



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tismus der Particularisten zu siegen, die, wie immer, sich hinter das Recht verschanzten. Der Widerstand des hamburgischen Senats ist aber nicht durch die drohende Aufhebung des dortigen Zollamtes gebrochen worden, über welche wir das letzte Wort noch nicht kennen, sondern durch die auf unabweisbarem Recht beruhende Forderung Preußens, Altona und die Unterelbe auf alle Fälle in die Reichszollgrenze einzuschließen. Den widerspenstigen Particularismus kann man nur durch den Particularismus brechen. Aber gerade darum warnt der Reichskanzler so häufig vor der Ueberspannung des Particularismus, der sich außerhalb der Reichsinteressen stellt.

Was nun erreicht worden, ist ein Großes. Die deutsche Industrie und der deutsche Eigenhandel werden endlich an den Mündungen der zum Weltmeer führenden deutschen Ströme die Stätte finden können, wo die Industrie ausländische Rohproducte verarbeitet, um sie nach Deutschland und dem Auslande abzusetzen, wo der deutsche Eigenhandel ebenso die Erzeugnisse des deutschen Binnenlandes sammeln kann, um sie auf den Weltmarkt zu bringen. Die dem Zwischenhandel verbleibenden Freihafendepots werden für den Zweck des Zwischenhandels völlig ausreichen, wenn sie eben nur diesem dienen und nicht zugleich der Versorgung des deutschen Hinterlandes, für welche die Niederlagen nach wie vor zum Theil am Mündungsgebiet oder innerhalb der Zollgrenze entstehen werden. Sehr möglich, daß der deutsche Großhandel mit der Zeit den Zwischenhandel, den er jetzt für seinen einzigen Fruchtboden erklärt, entbehrlich findet und sich ganz dem Eigenhandel im Export zuwendet. Ein solcher Uebergang wird unter den jetzt gegebenen Bedingungen sich freiwillig ohne alle Nachtheile vollziehen, wenn er in der natürlichen Entwicklung liegen, oder auch nicht vollziehen, wenn das Gegentheil sich als dauernder Vortheil erweisen sollte.



Literatur.

Erhard Weigel, weiland Professor der Mathematik und Astronomie zu Jena, der Lehrer von Leibniz und Pufendorf. Ein Lebensbild aus der Universitäts- und Gelehrtengegeschichte des 17. Jahrhunderts, gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte der Erfindungen sowie zur Geschichte der Pädagogik. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen gezeichnet von Lic. Dr. Edmund Spieß, d. J. Schloßpfarrer

in Cüftrin a. d. Oder, vordem Professor der Theologie an der Universität Jena. Leipzig, Julius Alinkhardt, 1881.

Weigel gehört zu den rührigen, universell gebildeten Universitätslehrern des 17. Jahrhunderts, denen kaum ein wissenschaftliches Gebiet verschlossen war. Nicht weniger als 104 größere und kleinere literarische Arbeiten zählt von ihm der Verfasser auf, und sie erstrecken sich keineswegs lediglich auf Gegenstände seines eigentlichen Faches, der Mathematik, sondern sie handeln auch über Materien aus der Astronomie, der Mechanik und verwandter Disciplinen, über Probleme und Fragen der Theologie, der Naturphilosophie, der Moral, der Jurisprudenz und vor allem der Pädagogik. Auch als Baumeister ist Weigel aufgetreten, er baute die bekannte Weigeliana domus in Jena und verwertete hier verschiedene seiner Erfindungen, indem er eine Wasserleitung, einen Elevator u. a. m. einrichtete. Ueberhaupt hat er auf technologischem Gebiete mit Geschick und Selbstständigkeit gearbeitet und seine Bemühungen sind vielfach von andern aufgenommen, fortgesetzt und weitergeführt worden.

Die vorliegende Schrift bringt das erforderliche Material mit lobenswerthem Fleiße und nützt es zur Charakterisirung Weigels, zur Beurtheilung seiner wissenschaftlichen Arbeiten und der Stellung, welche er zu allen jene Zeit bewegenden Fragen nahm, im allgemeinen richtig aus. Doch wird die Lectüre wesentlich durch den Mangel an übersichtlicher Darstellung, durch große Breite und zahlreiche überflüssige Abschweifungen beeinträchtigt.

Unsre geistige Bildung. Von Dr. Ludwig Nohl, a. o. Professor der Universität Heidelberg und des Polytechnikums zu Karlsruhe. Zweite Ausgabe. Leipzig, Gebr. Senf, 1881.

Ein merkwürdig confuses Buch. Der Verfasser will die Erfahrung gemacht haben, daß an unsern Universitäten, „an den entscheidenden Sitzen unsrer höhern Cultur, so sehr dieselben berufen sind, stets das Gesammte unsers geistigen Daseins mittheilend und erläuternd zu umfassen, ein wesentliches Gebiet aller höhern Bildung, das ästhetische, trotz allem schönen Anschein und manchem kräftigen Anlauf im ganzen noch so gut wie ausgeschlossen und nach seinem Wesen und Bedeuten sogar unerkannt“ sei. Er stellt nun zunächst einige Thesen über das Verhältniß der drei großen Geistesgebiete, in denen der Mensch sich selbst nach seinem dauernden Wesen ausbildet und erzieht, der Religion, der Wissenschaft und der Kunst auf, entwickelt die Gesichtspunkte, unter denen diese weitumfassenden Lebensgebiete zu betrachten und in fruchtbringende Wechselwirkung zu setzen seien, und macht zum Schluß einige Anwendungen auf den Bestand und das Bedürfniß unsers höhern Bildungs- und Erziehungswesens.

Die Beobachtungen, die der Verfasser zum besten giebt, sind so einseitig und halb wahr, die Urtheile, die er fällt, so windschief, endlich die Heilmittel, die er vorschlägt, so fragwürdig und so allgemein gehalten, daß ein näheres Eingehen auf die Schrift vollständig überflüssig ist. Das allermerkwürdigste ist, daß Nohl, der aus dem Hundertsten ins Tausendste zu kommen liebt, die Gelegenheit ergreift, über den Stil von David Strauß, Otto Zahn, Fr. Th. Vischer und Gustav Freytag sein Verdammungsurtheil und zwar in energischer Form zu fällen, obwohl gerade er einen unglaublich ungehickten und wunderlich geschraubten Stil schreibt.

Wie man wohl auf die Idee kommen kann, eine zweite Ausgabe einer solchen Schrift zu veranstalten? Geändert ist, so viel wir gesehen, von der ersten gar nichts. Einer Sache wird, als im vorigen Jahre geschehen, Erwähnung gethan,

die sich ein Jahr vor der 1875 erschienenen ersten Ausgabe ereignete, und vom Wagnerschen Nibelungenringe wird gesprochen, als wenn die Aufführung noch der Zukunft angehörte. Auch ist der neuesten Literatur über die vom Verfasser berührten Gegenstände nirgends gedacht.

Wir können uns diese auffallende Erscheinung nicht anders erklären, als daß wir annehmen, Nohl habe seine sehr verbesserungswerthe Schrift für absolut vollkommen und untadelhaft gehalten. Oder sollte es sich um Mobilmachung eines alten Wadenhüters handeln?

Auf schwäbischem Boden. Vier Erzählungen von Paul Lang. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp., 1881.

„Heimo“, die erste der vier Erzählungen, führt uns in die Zeit, in welcher die römische Herrschaft im Decumatenlande zusammenbrach. Der Suebe Heimo stellt sich beim Angriff der Alemannen gegen das römische Grenzgebiet auf die Seite der Römer, die durch den wackern heidnischen Hauptmann Rufinus und den christlichen Subcenturio Alexander vertreten sind. Die Liebe zu des Hauptmanns Tochter Aullia, die den Sueben zum Gegner der stammverwandten Alemannen macht, findet keine Erwiderung. Einsam bleibt Heimo im Decumatenlande zurück, während Rufinus nach der Zerstörung seiner Burg und Alexanders Tode mit seiner Tochter das Land verlassen muß. In der zweiten Erzählung „Regiswindis“ werden die Schicksale der Heiligen Regiswindis, einer Tochter des Grafen Arnhart und seiner Gattin Friedeburg, behandelt. Dadurch, daß der Verfasser die Friedeburg, als Schülerin des Claudius von Turin, dem Bischof Humbert von Würzburg, dem Vertreter der Heiligenverehrung und des Bildeerdienstes, gegenüberstellt, giebt er der einfachen Geschichte einen bedeutsamen Hintergrund. Die dritte Erzählung versetzt uns, eine Reihe trefflich gezeichneter Porträts vorführend, an die Wiege des Philosophen Schelling, während die vierte sich mit dem unglücklichen Loos eines armen Landgeistlichen beschäftigt, den die Begeisterung für die Ideen der französischen Revolution in den Kerker führte.

In der Schilderung der Personen wie der Begründung ihrer Handlungsweise ließen sich wohl hier und da Fehler nachweisen. Namentlich dort, wo der Verfasser die freie Erfindung walten läßt, in „Heimo“, vermiffen wir die scharfe Zeichnung der Charaktere, und manches erscheint nicht hinreichend motivirt. Doch wollen wir diese Ausstellungen neben dem Lobe, welches das Buch verdient, nicht allzu sehr betonen. Durch das echt historische Colorit, welches alle vier Erzählungen auszeichnet, durch die schlichte Schreibweise und den warmen patriotischen und religiösen Sinn, der das Buch durchweht, wird es zu einer edlen Gabe für unser Volk und unsre Jugend, so daß wir dem Wunsche des Verfassers mit vollem Herzen zustimmen können, daß seine Erzählungen den Leser anheimeln möchten.



Für die Redaction verantwortlich: Johannes Brunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.